

# Die Stellung der Kinder von Unfreien im Mittelalter in Salzburg, Steiermark und Kärnten

Von Käthe Sonnleitner, Graz

Die vorliegende Arbeit befaßt sich in erster Linie mit der Stellung der Kinder von Unfreien. Da diese Kinder denselben Beschränkungen ihrer persönlichen Freiheit und denselben rechtlichen Bindungen durch die Herrschaft unterworfen waren wie ihre Eltern, ergeben sich selbstverständlich viele Berührungspunkte mit dem vielschichtigen und schwierigen Problem der Unfreiheit an sich<sup>1</sup>. Dieses soll hier aber nur soweit behandelt werden, als sich aus der thematisch eingegengten und detaillierten Auswertung des Quellenmaterials Aufschlüsse allgemeinerer Art gewinnen lassen.

Als Quellen wurden herangezogen die Urkundenbücher und Regesten von Steiermark, Kärnten und Salzburg<sup>2</sup> sowie die Urkundenreihe des Steiermärkischen Landesarchivs. Eine zeitliche Begrenzung ergab sich gegen Ende des 14. Jahrhunderts mit der Änderung der sozialen Stellung der Unfreien. Wegen der Fülle des Materials wurde die Untersuchung beschränkt auf die untersten Schichten der Unfreien, während die zum niederen Adel aufgestiegene Ministerialität nur gegebenenfalls im Vergleich dargestellt wird.

## 1. Die Folge der Kinder nach den Eltern

Unfreie Personen waren Eigentum ihres Herrn, dieser konnte sie daher nach Belieben verkaufen, verschenken, vertauschen oder verpfänden. Von diesen Handlungen waren vor allem die niedrigsten Schichten betroffen, die mit folgenden Termini bezeichnet wurden: *mancipium*, *servus*,

1 In Anbetracht der umfangreichen Literatur zum Problem Freiheit–Unfreiheit werden als Werke, die einen guten Überblick sowohl über das Thema als auch die Literatur geben, nur genannt: *Bosl, Karl*: Die Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 4/I, II) 1972; *derselbe*: Frühformen der Gesellschaft im mittelalterlichen Europa, 1964; *Irsigler, Franz*, Freiheit und Unfreiheit im Mittelalter, in: Westfälische Forschungen 28, 1976/77, 1–15; *Ulbrich, Claudia*: Leihherrschaft am Oberrhein im Spätmittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 58) 1979.

2 Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, Bd. 1–3, hrsg. v. *Joseph von Zahn*, Bd. 4, bearb. v. *Gerhard Pferschy* unter Leitung von Heinrich Appelt, 1875–1964 (zitiert: StUB); Monumenta historica ducatus Carinthiae, Bd. 1–4, hrsg. v. *August v. Jaksch*, Bd. 5–11, hrsg. v. *Hermann Wiessner*, 1896–1972 (zitiert: MDC); Salzburger Urkundenbuch, hrsg. v. *Willibald Haubaler* und *Franz Martin*, 4 Bde 1898–1933 (zitiert: SUB); Die Regesten der Erzbischöfe und des Domkapitels von Salzburg (1247–1343), bearbeitet v. *Franz Martin*, 3 Bde 1926–1943 (zitiert: Martin). Bischöfliches Archiv Marburg (zitiert: BA Marburg).

*ancilla, homo proprius, famulus, famula, libertus* und in Verbindung mit Gütern auch *colonus* und *rusticus*.

Immer wieder werden bei solchen Rechtshandlungen mit den Unfreien auch deren Kinder genannt. Es erhebt sich also die Frage, wieweit die Familienzusammengehörigkeit der Eigenleute von seiten der Herrschaft berücksichtigt wurde, ob es eine ausgeprägte Familienstruktur in diesen Schichten überhaupt gab und wie sehr die Kinder in diese eingebunden waren.

Um diesem Problem auf die Spur zu kommen, wurden alle Quellen zusammengestellt, in denen Eigenleute mit Kindern genannt werden, auch solche, in denen zur näheren Bestimmung einer unfreien Person verwandtschaftliche Beziehungen angegeben werden. Trotz der großen Anzahl der Überlieferungen ist diesen zunächst nicht viel zu entnehmen, denn es finden sich nur wenige, in denen der Familienstand der Unfreien genau angegeben wird, meist handelt es sich um Einzelpersonen, die natürlich auch verheiratet oder verwitwet sein können. So entsteht eigentlich nur der Eindruck, daß Kinder immer an eine erwachsene Person gebunden sind, an Mutter, Vater oder Eltern. Ausschlaggebend für die weitere Untersuchung wird also die Bezugsperson für die Nennung der Kinder oder allgemein der Nachkommen sein.

Die folgende Tabelle soll die Beziehungen der Kinder zu diesen Bezugspersonen veranschaulichen. Sie ist gegliedert nach den Bezugspersonen und nach der Zeit. Die Zahlen beziehen sich auf die Anzahl der Nennungen und nicht auf die Anzahl der Quellen, da in einer Urkunde auch mehrere Nennungen vorkommen können. Die Zahlen dürfen selbstverständlich nicht als absolute Werte betrachtet werden. Sie wurden aus Urkunden und Traditionsnotizen gewonnen, die kein ideales statistisches Material darstellen. Ihre Erhaltung ist weitgehend vom Zufall abhängig, und die Ausführlichkeit der überlieferten Informationen ist zum Teil bestimmt vom Interesse und der Genauigkeit des Schreibers. Auch können sie durch Hinzufügen von neuem Material jederzeit verändert werden. Es wird also vor allem darauf ankommen, diese Zahlen zueinander in Beziehung zu setzen und die daraus gewonnenen Relationen vorsichtig zu interpretieren.

Tabelle 1

|                        | <i>Mutter</i><br>+ <i>Kinder</i> | <i>Vater</i><br>+ <i>Kinder</i> | <i>Ehepaar</i><br>+ <i>Kinder</i> |
|------------------------|----------------------------------|---------------------------------|-----------------------------------|
| bis 1000 <sup>3</sup>  | 24                               | 10                              | 94                                |
| 1000–1100 <sup>4</sup> | 27                               | 21                              | 8                                 |
| 1100–1200 <sup>5</sup> | 225                              | 52                              | 30                                |
| 1200–1250 <sup>6</sup> | 31                               | 22                              | 14                                |
| 1250–1300 <sup>7</sup> | 21                               | 38                              | 27                                |
| nach 1300 <sup>8</sup> | 5                                | 38                              | 15                                |

3 SUB 1 S 30 n IX, S 44 Z 6 u. 7, S 70 n 3, S 72 n 5, S 73 n 6, S 77 n 11, S 81 n 15, S 95 n 32, S 102 n 41, S 111 n 48, S 118 n 57, S 131 n 71, S 136 n 76, S 143 n 82, S 147 n 85, S 151 n 80, S 153 n 90, S 164 n 102, S 177 n 13, S 186 n 23, S 194 n 9 u. 10, S 256 n 5, S 257 n 7, S 259 n 13, S 889 n 1, SUB 2, n 22, 31, 32, 40, StUB 1 n 118.

4 SUB 1 S 260 n 15, S 262 n 18, S 264 n 22a, S 265 n 23, S 265 n 25, S 266 n 26, 27, S 267 n 29, 30, S 269 n 34b, S 270 n 35, S 276 n 47, S 279 n 53, S 281 n 57, 58, S 283 n 62, 63, S 286 n 68, S 286 n 70, S 288 n 74, S 290 n 78, S 293 n 84b, S 295 n 87a, S 297 n 94, S 298 n 96, S 299 n 97, S 300 n 101, S 301 n 104, S 306 n 114, S 307 n 117, S 774 n 2, S 776 n 9, S 777 n 11, S 873 n 2, S 875 n 5, SUB 2 n 61, 65, 69, 82b, MDC 3 n 290, 360.

5 SUB 1 S 320 n 144, 145, S 324 n 153, S 341 n 175, S 376 n 233b, S 401 n 281, S 408 n 289, S 423 n 316a, S 438 n 343, S 440 n 348, S 459 n 378, S 460 n 379, 380a, S 461 n 381, 382, S 470 n 399, S 471 n 401, S 479 n 415, S 491 n 441, 442, S 518 n 482, S 519 n 483, 484, S 520 n 487, 489, S 521 n 491, S 522 n 493, 494, 497, S 523 n 498, 499, S 524 n 501, 503, 504, S 525 n 506, 507, S 526 n 514, S 527 n 515, 516, S 528 n 519, 520, 521, S 530 n 527, 528, S 531 n 529, 531, 532, S 532 n 533, 535, 536, S 533 n 539, S 534 n 541, 543, S 536 n 546, 547, 548, S 537 n 550, 551, 552, S 538 n 553, 555, 556, S 539 n 557, 558, 560, S 540 n 564, S 541 n 567, 568, 569, 570, S 542 n 571a, b, 572, S 543 n 573, 574, 576, S 544 n 580, S 545 n 583, 584, S 546 n 587, S 547 n 590, 593, S 548 n 597, 598, S 550 n 604, 605, 606, S 551 n 608, S 552 n 610, 614, S 553 n 615, S 554 n 620, S 556 n 629 n 630a, S 557 n 632, 633, S 559 n 638, 641, S 560 n 642, 647, S 561 n 648, 649, S 562 n 652, S 563 n 654, S 564 n 657, S 566 n 660, S 567 n 663, 664, S 587 n 3, S 596 n 25, S 599 n 29, S 605 n 43, S 617 n 66, 67, S 619 n 71, S 622 n 80, S 641 n 113, S 642 n 115, S 643 n 117, 118, S 648 n 131, S 658 n 154, S 659 n 155, S 670 n 186, S 672 n 188, S 679 n 202, S 683 n 209, S 684 n 210, S 690 n 222, S 695 n 228, S 696 n 233, S 698 n 237, 238, S 699 n 241, S 702 n 248, S 705 n 255, S 707 n 261, S 708 n 263, S 712 n 270, S 714 n 274, S 715 n 276, S 716 n 278, S 717 n 279, S 718 n 281, S 782 n 27, S 783 n 29, S 784 n 31, S 785 n 34, S 795 n 55a, S 796 n 56, S 802 n 68, S 806 n 75b, S 807 n 77, 78, S 816 n 90, S 818 n 93b, S 820 n 96, S 821 n 101, S 826 n 111, SUB 2 n 132a, 136, 149a, b, 207a, 231, 233, 280, 285, 301, 318, 380, 430, 431, 445, 449, 471b, 486, 591, MDC 1 n 109, 163, 198, 260, 305, 357, MDC 3 n 530, 722, 928, 1070, 1092, 1178, StUB 1 n 129, 173, 268, 270, 273, 292, 297, 303, 321, 338, 432, 443, 530, 573, 579, 628, 656, 663, 682, 728.

6 SUB 1 S 495 n 447, S 497 n 451, S 568 n 666, S 727 n 296, S 729 n 300, 301a, b, S 732 n 306, 307, S 736 n 315, S 737 n 318, S 738 n 319, S 739 n 321, S 741 n 324, S 742 n 326, S 743 n 328, S 751 n 345, S 753 n 349, S 754 n 350, S 757 n 356, S 759 n 362, S 760 n 364, S 825 n 109, S 834 n 123, S 839 n 132, S 840 n 133, S 843 n 139, SUB 2 n 506, 532, 591, SUB 3 n 700a, 733, 763, 822, 856, 857, 923, 925, 942, 1030, 1031, 1060, 1061, SUB 4 n 3, MDC 1 n 496, 561, MDC 2 n 570, 575, 577, MDC 4 n 1720, 1740, 1904, 1971, StUB 2 n 124, 276, 383, 559, StUB 3 n 9, 19.

7 SUB 1 S 505 n 467, S 568 n 667, S 572 n 677, S 757 n 358, S 758 n 359, S 759 n 363, S 762 n 368a, 369, S 763 n 370, 371, S 764 n 372, S 849 n 148, SUB 3 n 980, SUB 4 n 71, 104, *Martin* 1 n 106, 561, 689, 921, 974, 978, 985, 988, 1003, 1020, 1026, 1032, 1121, 1316, 1317, 1329, 1378, *Martin* 2 n 64, 192, 334, 402, 452, MDC 2 n 679, MDC 4 n 2484, 2765, 2823, 2844,

Bei Betrachtung der Tabelle fällt zunächst die unterschiedliche Wertigkeit der Bezugspersonen im Laufe der Jahrhunderte auf. Vor der Jahrtausendwende überwiegen Ehepaare; diese Zahlen gelten allerdings nur für Salzburg, da aus Kärnten und der Steiermark noch keine Quellen erhalten sind. Im 11. Jahrhundert sinkt die Zahl der Ehepaare im Verhältnis zu Frauen und Männern. Im 12. Jahrhundert steigt die Zahl der Frauen stark an und überwiegt nun bei weitem die der Männer und Ehepaare. Im 13. Jahrhundert nimmt die Bedeutung der Ehepaare und Männer zu, während die der weiblichen Bezugspersonen allmählich sinkt und im 14. Jahrhundert fast völlig schwindet. Zugleich werden Urkunden, die Verkauf und Verschenkung von Unfreien enthalten, immer seltener und setzen um die Mitte des Jahrhunderts völlig aus. Was bleibt, sind Urkunden, die die Güter der Eigenleute betreffen<sup>9</sup>.

Im folgenden soll versucht werden, die Ergebnisse der Tabelle genauer zu untersuchen und zu interpretieren.

Die Beispiele des 9. und 10. Jahrhunderts stammen hauptsächlich aus Güterschenkungen an die Salzburger Kirche. Zum Zubehör dieser meist umfangreichen Besitzungen gehörten auch *mancipia* zu deren Bewirtschaftung. Wenn nun bei namentlichen Aufzählungen dieser *mancipia* Ehepaare mit Kindern überwiegen, so ist anzunehmen, daß im Verband der *familia*, die zu einem Gut gehörte, die Ehe der Eigenleute durchaus anerkannt und üblich war und die Kinder in einer Familie aufwuchsen. Dieser Zustand mußte eigentlich auch den seelsorgerischen Bestrebungen der Kirche entsprechen. Etwa ein Fünftel aller Bezugspersonen allerdings sind Frauen, und da ihre Nennungen zum größten Teil aus denselben Urkunden stammen wie die der Ehepaare, ist sicher anzunehmen, daß sie ebenfalls in den Verband einer *familia* gehörten. Die Ursache für ihre Schenkung war also vermutlich nicht eine Ungenossenehe mit einem Eigenmann der Salzburger Kirche, die damit bereinigt wurde, sondern es ist anzunehmen, daß es sich um unverheiratete Frauen mit Kindern handelt. Eindeutige Ungenossenehen sind aus dieser Zeit nur sehr wenige überliefert, vielleicht weil ihre Gültigkeit umstritten war<sup>10</sup>.

MDC 5 n 83, 105, 206, 388, 389, 522, 581, 640, MDC 6 n 94, 341, 360, 381, StUB 3 n 285, StUB 4 n 89, n 144, 386, 391, 392, 469, StLA-U 1146, Kop. 1267, 1301, 1357, 1360, 1371, 1463a, *Wichner, Jacob*: Geschichte des Benediktiner-Stiftes Admont, Bd. 2, 1876, S 463 n 332.

8 SUB 1 S 857 n 164, S 858 n 165, S 858 n 166, *Martin* 2 n 511, 650, 747, 749, 768, 773, 781, 800, 930, 938, 951, 959, 1003, 1012, 1153, *Martin* 3 n 280, 415, 1000, 1172, 1180, 1218, MDC 7 n 137, 272, 303, MDC 8 n 43, 71, 75, 554, 587, 609, 625, 748, MDC 9 n 2, 123, 429, 432, 444, 606, 631, BA Marburg Or. 1330 VII 22, 1330 XII 29, 1331 VI 29, Cod. dipl. p. 119 n 96, StLA-U Kop. 1818, 1942a, 2486.

9 *Klein, Herbert*: Die bäuerlichen Eigenleute des Erzstiftes Salzburg im späteren Mittelalter, in: Beiträge zur Siedlungs-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte von Salzburg, Festschrift für Herbert Klein 1965, 210.

10 *Müller, Walter*: Entwicklung und Spätformen der Leibeigenschaft am Beispiel der Heiratsbeschränkungen. Die Ehegenossenehe im alemannisch-schweizerischen Raum (Vorträge und Forschungen Sdbd. 14), 1974, 11f., mit Literatur.

Die Zahlen des 12. Jahrhunderts stammen nicht mehr aus großen Güterschenkungen, sondern in erster Linie aus der Tradition von unfreien Personen, und hier überwiegen die Frauen alle übrigen Bezugspersonen etwa um das Dreifache. H. Klein hat die häufige Übergabe von Frauen an geistliche Institutionen, meist zu Censualenrecht, mit dem Vorhandensein von Ungenossenehen erklärt. Auch in den Urkunden, die sich eindeutig mit dem Problem von Ungenossenehen befassen, werden immer die Frauen an die Herrschaft ihrer Männer vertauscht oder tradiert, nicht die Männer. Mit den Frauen wurden aber auch die Kinder gegeben. Es war also offensichtlich so, daß man mit dem Eigentumsrecht über die Frau auch das über die Kinder erlangte. Somit war das Recht der Herrschaft an den Frauen für diese besonders wichtig, und dies könnte auch erklären, warum in den Quellen nur die Tradition der Frau angegeben wird und nicht deren Eheverbindung. Herbert Klein hat die häufige Tradition von Frauen mit Kindern daher auch als Beweis für die allgemeine Geltung des Rechtssatzes *partus sequitur ventrem* gewertet<sup>11</sup>. Das bedeutet, daß das Überwiegen der Frauen als Bezugsperson für die Kinder eine rechtliche Grundlage hatte, die besagte, daß die Kinder, den biologischen Bedingungen entsprechend, dem Rechte und dem Stand der Mutter folgten. Damit ist auch die geringe Zahl der überlieferten Ehen unter den Unfreien zu erklären, die nur so gering erscheint, da sie sich wegen der ungenauen Überlieferung nicht fassen läßt. Sicher hat die Ehe unter den Unfreien auch in dieser Zeit bestanden und Gültigkeit gehabt, aber es könnte sein, daß man von seiten der Herrschaft keinen besonderen Wert auf sie legte, wie eine Anfrage des Erzbischofs von Salzburg an Papst Hadrian IV. betreffend die Gültigkeit unbewilligter Eheschließungen vermuten läßt. Vom Papst allerdings wurde die Gültigkeit der Ehen festgesetzt<sup>12</sup>. Möglicherweise gab es eine gewisse Verweltlichung in der Einstellung auch der geistlichen Herrschaften zu ihren Eigenleuten.

Ein Teil der vielen Schenkungen von Frauen und Kindern geht also sicher auf Ungenossenehen zurück, vor allem in Salzburg, in den geistlichen Herrschaften, da hier für die weltlichen Herren der Anreiz bestand, sich durch Traditionen einen Vorteil für das Seelenheil zu erwerben.

Es bietet sich aber auch noch eine zweite Erklärungsmöglichkeit an. Um 1145 schenkt der bayerische „Pfalzgraf“ Engilbert eine *ancilla sue proprietatis*, von der er eine uneheliche Tochter hat, dem Kloster Michaelbeuern, mit ihren Nachkommen, außer seiner eigenen Tochter<sup>13</sup>. Die

11 Klein, Eigenleute 175; zur Mutterfolge in Bayern vgl. Sandberger Adolf: Entwicklungsstufen der Leibeigenschaft in Altbayern seit dem 13. Jahrhundert, ZBLG 25, 1962, 76.

12 Klein, Eigenleute 174, Fresacher, Walther: Der Bauer in Kärnten T. 1 (ArchvaterldG Top 31), 1950, 55. Er geht sicher zu weit, wenn er das Vorhandensein einer gültigen Ehe unter den Unfreien überhaupt anzweifelt.

13 SUB 1 S 797 n 57; vgl. auch Wiesflecker, Hermann: Die Regesten der Grafen von Görz und Tirol, Pfalzgrafen in Kärnten (PublInstÖsterrGeschichtsforschung 4. R. 1. Abt.) 1949, Bd 1 n 211.

Übergabe einer Dienerin war also auch eine Gelegenheit, ein illegitimes Verhältnis unter gleichzeitiger Bußeleistung zu beenden. Von Ministerialen sind ebenfalls uneheliche Kinder überliefert aus Verbindungen mit einer *ancilla* aus der eigenen oder einer fremden Dienerschaft<sup>14</sup>. Ein Teil der großen Zahl tradiertter Frauen war also vermutlich unverheiratet und hatte uneheliche Kinder, wie dies schon für die Zeit vor der Jahrtausendwende vermutet werden konnte. Prozentsätze können freilich keine angegeben werden.

Zur weiteren Untermauerung dieser Vermutung folgt eine Tabelle mit Urkunden, in denen eine größere Anzahl Unfreier genannt wird, um zu zeigen, daß auch hier alleinstehende Frauen mit Kindern vorkommen. Eine Ungenossenehe ist für diese Frauen, die teilweise zur Ausstattung eines Gutes gehören, wohl nicht unbedingt anzunehmen<sup>15</sup>.

Tabelle 2

|                 |                             | <i>Mutter</i><br>+ <i>Kinder</i> | <i>Vater</i><br>+ <i>Kinder</i> | <i>Eltern</i><br>+ <i>Kinder</i> | <i>Einzel-</i><br><i>personen</i> |
|-----------------|-----------------------------|----------------------------------|---------------------------------|----------------------------------|-----------------------------------|
| 12. Jahrhundert | 60 genannte <i>mancipia</i> | 10                               | 3                               | 2                                |                                   |
|                 | 9 <i>mancipia</i>           | 2                                |                                 |                                  | 5                                 |
|                 | Gut mit <i>mancipia</i>     | 1                                | 1                               |                                  | 3                                 |
|                 | homines                     | 1                                |                                 |                                  | 7                                 |
|                 | Lehen mit <i>mancipia</i>   | 3                                | 1                               |                                  |                                   |
|                 | de familia                  | 1                                |                                 |                                  | 12                                |
|                 | 33 <i>mancipia</i>          | 4                                | 1                               |                                  |                                   |
|                 | 15 <i>mancipia</i>          | 4                                | 1                               | 1                                |                                   |
|                 | Güter mit <i>mancipia</i>   | 3                                | 3                               |                                  |                                   |
|                 | 16 <i>mancipia</i>          | 2                                |                                 |                                  |                                   |

Alle diese Zahlen zeigen selbstverständlich nur die ungefähre Verteilung der Gewichtigkeit der verschiedenen Bezugspersonen. Eines kann jedoch mit ziemlicher Sicherheit festgestellt werden, nämlich daß die wichtigste Bezugsperson für die Kinder im 11. und 12. Jahrhundert die Mutter war. Wie groß der Vorrang der weiblichen Linie in der Abstammung war, zeigen Urkunden, in denen Verwandtschaftsbeziehungen der Unfreien genauer angegeben werden. So heißt es zum Beispiel in einer

14 SUB 1 S 799 n 59, S 805 n 74, S 913 n 26.

15 SUB 1 S 401 n 281, StUB 1 n 129, 173, SUB 2 n 233, SUB 1 S 408 n 289, S 534 n 543, S 806 n 75b, S 816 n 90, StUB 1 n 656, SUB 2 n 471b.

Urkunde vom Ende des 12. Jahrhunderts *mulier quedam Diemut . . . genuit filiam Mehtildem et quatuor filios . . . Mehtildis genuit duas filias . . .*<sup>16</sup>.

Sowohl aus dem Vorhandensein der Ungenossenehen als auch der unehelichen Kinder ist auf eine gewisse Freizügigkeit und Mobilität der Unfreien zu schließen. Dies dürfte zusammenhängen mit der Wandlung der *familia*, die nach Karl Bosl im 11. Jahrhundert einsetzt. Die ursprüngliche *familia* spaltete sich in eine *familia ministerialis*, *censualis* und *servilis*. Zugleich änderten sich die Grundformen der Wirtschaft, indem die ältere Villikationsverfassung der Rentengrundherrschaft wich<sup>17</sup>.

Im 13. Jahrhundert ändert sich auch das Verhältnis der Bezugspersonen zueinander. Der Vater und die Familie gewinnen zusehends an Bedeutung, während die der Mutter bis zum Ende des Jahrhunderts immer mehr abnimmt und im 14. Jahrhundert fast völlig schwindet. Für die Kinder werden nun die männlichen Vorfahren wichtig. Immer häufiger wird zum Namen eines Unfreien der des Vaters dazugestellt, was im 12. Jahrhundert bei den untersten Schichten noch kaum vorkommt, wohl aber bei den Ministerialen schon üblich gewesen sein dürfte. Dieser Unterschied wurde hier allerdings nicht genauer verfolgt.

Ungenossenehen werden nun deutlich erkennbar dadurch, daß die Frau als Gattin eines Mannes ausgewiesen wird. Der Grund dafür liegt wohl weniger in der größeren Ausführlichkeit der Quellen, die etwa bei den Traditionsnotizen kaum zu bemerken ist, sondern in einer höheren Wertung des Mannes. Diese kann so weit gehen, daß man einen Hörigen schenkte und dazu *mater eius* und nicht wie in den Jahrhunderten zuvor eine Frau und *filius eius*<sup>18</sup>.

Nach Herbert Klein wurde in Salzburg seit dem 12. Jahrhundert die Erblichkeit der bäuerlichen Leihe praktisch und rechtlich immer mehr die Regel<sup>19</sup>. Aus den hier untersuchten Quellen, die sich natürlich auf die Kinder konzentrieren, ist die bäuerliche Leihe in Salzburg nur selten, in Kärnten und Steiermark aber noch kaum greifbar. Im 13. Jahrhundert finden sich dagegen immer häufiger Verleihungen von bäuerlichen Gütern. Sie erfolgen an Männer oder Ehepaare und berücksichtigen selbst bei Leibgedinge fast immer die direkten Nachkommen, so daß eine Wurzel des bäuerlichen Erbrechts sicherlich im Gewohnheitsrecht anzunehmen ist<sup>20</sup>.

Für die Kinder bedeutete dies, daß für sie nun der Vater die wichtigste Bezugsperson wurde, der der Träger der bäuerlichen Leihe war. Letztlich

16 SUB 1 S 737 n 318.

17 Bosl, Grundlagen, 180ff.

18 SUB 1 S 759 n 363.

19 Klein, Eigenleute, 174.

20 Klein, Herbert: Die bäuerlichen Leihen im Erzstift Salzburg, in: Beiträge zur Siedlungs-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte von Salzburg, Festschrift für Herbert Klein 1965, 299ff.

war also für den sich bildenden Bauernstand die Herkunft von einem bäuerlichen Gut bedeutsam.

Es zeigt sich mithin, wie die Änderung der Wirtschaftsform, die Auflösung der *villicationes* und die Einführung der Rentengrundherrschaft, eine Änderung der sozialen Strukturen der betroffenen Bevölkerung bedingte. Sie brachte eine Aufwertung der Familie in den entstehenden bäuerlichen Schichten der Unfreien, da sie als kleinste Arbeitsgemeinschaft im neuen Wirtschaftssystem gebraucht wurde. Sie brachte aber auch die Dominanz des Mannes in der Familie. Die Frau verlor damit ihre Bedeutung als Bezugsperson für die Kinder, sie wird fast nur mehr als Ehefrau genannt. Bei Güterverleihungen werden im 14. Jahrhundert in zunehmendem Maße die Frauen mitbeleht, allerdings noch nicht namentlich erwähnt. Die Stellung der bäuerlichen Frau hat sich in der Folgezeit aber durchaus positiv entwickelt<sup>21</sup>.

Im 14. Jahrhundert scheint sich diese neue Sozialstruktur der Unfreien voll durchgesetzt zu haben. Damit erklärt sich auch das Versiegen der Urkunden über Rechtshandlungen wie Schenkung, Verkauf, Tausch etc. Statt dessen gibt es nun Urkunden, die das bäuerliche Gut und seine Inhaber betreffen. Sie sind noch nicht sehr zahlreich, der Brauch, Verleihungen zu beurkunden, scheint sich erst im 15. Jahrhundert stärker durchgesetzt zu haben.

Die aufgezeigte Entwicklung gilt selbstverständlich nur für die in den Bauernstand aufgestiegenen Unfreien, nicht für die Ministerialität, die in dieser Zeit ebenfalls noch Beschränkungen der persönlichen Freiheit unterlag. Hier dürfte die Dominanz des Vaters in der Familie schon früher entstanden sein, sicher im Zusammenhang mit der Erwerbung von Lehen und deren Erblichkeit. Ein Einfluß der Familienstruktur der Ministerialen auf die der Censualen und Bauern, die ja aus derselben unfreien *familia* hervorgegangen sind, wäre also durchaus denkbar, kann aber im Rahmen dieser Arbeit nicht näher untersucht werden.

Die Entwicklung gilt sicher auch nicht für jene Schicht von unfreiem Dienstpersonal, die es möglicherweise auch nach dem 12. Jahrhundert und nach der Entstehung des Zinsbauerntums noch gegeben hat. Diese Schicht ist leider in den Quellen nicht faßbar.

## 2. Die Anzahl der Kinder der Unfreien

Zur Anzahl der Kinder der Unfreien lassen sich selbstverständlich keine genauen Zahlen angeben. Die folgende Tabelle kann daher nur als Versuch gelten, aus den in den Quellen überlieferten Zahlen einen ungefähren Durchschnitt der Kinderzahl pro Elternteil zu errechnen. Dabei

<sup>21</sup> *Sonnleitner, Käthe*: Die Stellung der bäuerlichen Frau im Mittelalter. Am Beispiel der Grundherrschaften der Klöster Rein und St. Lambrecht, BIHeimatkd 56, 1982, 33–41.



muß beachtet werden, daß die Zahlen auf jeden Fall aufzurunden sind, da nicht sicher ist, ob immer alle Kinder angegeben wurden. So ist aus dem Wortlaut einiger Urkunden zu entnehmen, daß noch Kinder zu erwarten waren<sup>22</sup>. Es konnten auch bereits erwachsene Kinder schon vorher von ihren Eltern entfernt worden sein.

Tabelle 3

|                         | <i>Kinder pro Person oder Familie</i> <sup>23</sup>  | <i>Durchschnitt</i> |
|-------------------------|--|---------------------|
| bis 1000 <sup>24</sup>  | 6, 3, 1, 1, 3, 1, 1, 3, 3, 3, 1, 3, 1, 1, 2, 2, 1, 2, 3, 2, 2, 1, 1, 1, 2, 1, 1, 1, 1, 1, 1, 1, 2, 2, 2, 3, 1, 2, 3, 3, 2, 3, 5, 1, 3, 1, 2, 3, 3, 1, 4, 3, 5, 1, 5, 1, 5, 1, 2, 3, 3, 1, 4, 1, 1  | 2,1                 |
| 1000–1100 <sup>25</sup> | 1, 1, 2, 5, 2, 5, 3, 1, 2, 1, 3+, 1, 1, 1, 1, 1, 1, 5, 6, 1, 1, 1, 1, 1, 1   | 2,0                 |
| 1100–1200 <sup>26</sup> | 2, 2, 1, 3, 2, 4, 1, 2, 2, 4, 4, 4, 6, 4, 4, 5, 3, 4, 3, 3, 4, 1, 2, 3, 2, 6, 4, 3, 6, 1, 1, 7, 3, 2, 2, 2, 2, 1, 2, 5, 4, 2, 5, 2, 1, 1, 4, 1, 1, 5, 2, 3, 2, 2, 4, 1, 1, 1, 5, 4, 5, 6, 2, 4, 2, 6, 4, 2, 3, 3, 2, 1, 1, 1, 1, 1, 1, 1, 1, 1, 5, 1, 1, 1, 2, 1, 1, 4, 3, 2, 3, 3, 1, 4, 1, 3, 2, 2, 8, 2, 2, 6, 1, 2, 3, 2, 3, 1, 3, 3, 5, 3, 4, 3, 1, 1, 4, 2, 1, 1, 2, 2, 2, 1, 3, 7, 1, 1, 3, 1, 3, 5, 4, 6, 4, 1, 2, 1, 2, 4, 2, 1, 1, 3, 2, 2, 2, 1, 3, 4, 1, 1, 3, 1, 2, 1, 1, 1, 1, 1, 1, 3, 1, 4, 3, 2, 1, 1, 2, 1 | 2,6                 |
| 1200–1250 <sup>27</sup> | 2, 5, 2, 1, 2, 10, 1, 4, 1, 1, 1, 4, 3, 1, 4, 1, 1, 7, 1, 3, 4, 2, 3, 1  | 2,7                 |
| 1250–1300 <sup>28</sup> | 3, 3, 2, 3, 2, 2, 5, 2, 1, 2, 3, 8, 2, 1, 4, 4, 1, 2, 2, 2, 1, 1, 3, 3, 1, 2, 1, 1, 1, 1+, 1, 5, 2, 1, 1, 3, 1, 6, 2, 3, 7, 4, 8, 4, 8, 2, 2, 2, 3, 2, 3+, 2, 4, 4, 3, 2, 3, 5, 1, 6, 2, 1, 3, 6, 3, 2, 10, 3, 4   | 3,0                 |
| nach 1300 <sup>29</sup> | 4, 2, 5, 1, 3, 2, 3, 6, 4, 2, 3, 2, 3, 1+, 1+, 5, 3, 4, 6, 8, 4, 3, 2, 2, 2, 6, 4, 6, 1+, 2, 2, 3, 8   | 3,5                 |

22 SUB 1 S 568 n 667, SUB 2 n 426, SUB 3 n 923, Martin 1 n 985, MDC 9 n 338.

23 + bedeutet, daß mehr Kinder vorhanden gewesen sein müssen als die angegebene Zahl, sie wurde daher jeweils um 1 aufgerundet.

24 SUB 1 S 30 n IX, S 44 Z 6, S 70 n 3, S 73 n 6, S 81 n 15, S 102 n 41, S 131 n 71, S 136 n 76, S 143 n 82, S 147 n 85, S 151 n 80, S 164 n 102, S 177 n 13, S 194 n 9.

25 SUB 1 S 267 n 29, S 269 n 34b, S 283 n 62, S 283 n 63, S 285 n 67, S 286 n 70, S 288 n 74, S 290 n 78, S 293 n 84b, S 295 n 87a, S 297 n 94, S 306 n 114, S 306 n 115, S 774 n 2, S 776 n 8, S 777 n 11, S 778 n 13, S 779 n 16, S 875 n 5, SUB 2 n 65, 69, MDC 3 n 217, 290, 367.

26 SUB 1 S 320 n 145, S 355 n 196, S 360 n 206, S 401 n 281, S 408 n 289, S 438 n 343, S 459 n 378, S 460 n 380a, S 461 n 381, 382, S 469 n 397, S 479 n 415, S 481 n 420, S 518 n 482, S 519 n 483, 484, S 521 n 492, S 522 n 493, 494, S 523 n 498, S 524 n 501, 503, 504, S 525 n 507, S 526 n 510, 512, 513, S 527 n 515, S 528 n 521, 522, S 530 n 527, S 531 n 532, S 532 n 533, S 534 n 541, 543, S 536 n 546, S 537 n 550, S 538 n 553, S 539 n 558, S 541 n 569, S 542 n 571b, S 543 n 573, S 545 n 583, 584, S 546 n 587, S 547 n 593, S 548 n 597, S 550 n 604, S 552 n 612, S 554 n 620, S 556 n 629, S 557 n 634, S 560 n 642, 647, S 561 n 648, 649, S 562 n 651, 662, S 563 n 654, S 567 n 664, S 587 n 3, S 596 n 25, S 599 n 30, S 617 n 66, S 622 n 80, S 642 n 115, S 643 n 118, S 648 n 131, S 659 n 155, S 670 n 186, S 679 n 202, S 684 n 210, S

Bei allem Vorbehalt gegenüber dem Aussagewert dieser Zahlen fällt auf, daß die Anzahl der lebenden Kinder bei den Unfreien eher gering gewesen sein dürfte. Außerdem ist eine leichte Erhöhung im 13. und eine etwas kräftigere im 14. Jahrhundert zu bemerken. Vor 1200 dürfte die durchschnittliche Kinderzahl wohl nur 3 bis 4 betragen haben, bis zum 14. Jahrhundert stieg sie auf zumindest 4 bis 5 an.

Diese Erhöhung der Kinderzahl fällt zeitlich zusammen mit der festgestellten Wandlung der Sozialstruktur der Unfreien. Es könnte also sein, daß durch die größere Bedeutung der Familie in den bäuerlichen Schichten die Zahl der Kinder stieg. Diese Beobachtung trifft sich mit den Forschungen von David Herlihy, der feststellte, daß im Mittelalter die Zahl der Kinder in den unteren Schichten gering war und mit zunehmendem Wohlstand anstieg. Die errechneten Durchschnittswerte können mit denen von J. C. Russel in Einklang gebracht werden. Er gibt für die spätmittelalterliche Bauernfrau einen Durchschnitt von 5 bis 6 Kindern an<sup>30</sup>. Demnach hätte sich mit der weiteren Festigung des Bauernstandes nach dem 14. Jahrhundert die Zahl der Kinder leicht erhöht.

### 3. Änderungen der ständischen Qualität

Bei allen Rechtshandlungen, die Unfreie betreffen, folgen die Kinder selbstverständlich dem Stand ihrer Eltern. Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel, also Änderungen der ständischen Stellung, waren nur möglich, wenn die Eltern ungleichen Standes waren, sodaß Unklarheit

696 n 233, S 699 n 241, S 708 n 263, S 712 n 270, S 714 n 274, S 715 n 276, S 716 n 178, S 718 n 281, S 782 n 27, S 784 n 31, S 786 n 36, S 795 n 55a, S 797 n 57, S 799 n 59, S 802 n 68, S 804 n 73, S 805 n 74, S 806 n 75b, S 807 n 77, 78, S 816 n 90, S 818 n 93b, S 821 n 100, S 826 n 111, S 827 n 113b, S 913 n 26, SUB 2 n 132a, 136, 149a, 149b, 318, 380, 426, 471b, MDC 1 n 260, 366, 357, MDC 3 n 530, 1178, StUB 1 n 129, 268, 273, 303, 628, 656, 663, 682, 728.

27 SUB 1 S 495 n 447, S 497 n 451, S 568 n 666, S 569 n 669, S 727 n 296, S 729 n 301a, b, S 736 n 315, S 737 n 318, S 742 n 326, S 743 n 328, S 751 n 345, S 760 n 364, S 826 n 110, SUB 2 n 638, SUB 3 n 733, 857, MDC 1 n 561.

28 SUB 1 S 505 n 467, S 568 n 667, S 570 n 672, S 572 n 677, S 758 n 359, S 759 n 363, S 762 n 368a, 369, S 763 n 370, S 849 n 148, SUB 4 n 71, *Martin* 1 n 561, 689, 765, 921, 974, 978, 985, 1020, 1032, 1074, 1121, 1216, 1329, 1378, *Martin* 2 n 392, 402, MDC 2 n 679, MDC 4 n 2765, 2823, MDC 5 n 105, 388, MDC 6 n 94, 360, 405, 491, StUB 4 n 89, 386, 291, 469, StLA-U Kop. 1285, 1301, 1357, 1371, 1463a, *Wichner* 2 n 332.

29 SUB 1 S 857 n 164, S 858 n 165, 166, *Martin* 2 n 650, 800, 938, 951, *Martin* 3 n 754, 897, 1193, 1200, 1330, MDC 7 n 272, MDC 8 n 71, 75, 160, 196, 554, 587, 748, 766, MDC 9 n 2, 429, 444, 631, BA Marburg Or 1330 VII 22, Cod. dipl. p. 119 n 96, StLA-U 1746.

30 *Herlihy, David*: Three Patterns of Social Mobility in Medieval Society, in: *Journal of Interdisciplinary History* III, Cambridge Mass 1973, 623–47, und in: *The Social History of Italy and Western Europe 700–1500* (Collected studies series; CS84) Variorum reprints London 1978. *Russel, J. C.*: in: *Europäische Wirtschaftsgeschichte*, Hg. Carlo M. Cipolla, Bd 1, 1978, 36.

über die Stellung der Kinder entstehen konnte, oder wenn die Freilassung von der Herrschaft erkaufte oder erwirkt wurde.

Es sei vorausgeschickt, daß Quellen zu diesem Problem nur aus Salzburg und Kärnten überliefert sind, nicht aus der Steiermark. Die Ursache dafür liegt sicher darin, daß die Quellenlage in Salzburg wesentlich besser ist als in den beiden anderen Ländern, sie könnte bei einem Vergleich zwischen Kärnten und Steiermark auch darin gesehen werden, daß Kärnten von Gebieten geistlicher Herrschaften durchsetzt war, deren Zentren zum Teil außerhalb der Landesgrenzen lagen. Da gerade aus diesen Gebieten die meisten Quellen stammen, ist zu vermuten, daß hier mehr Freiraum für soziale Mobilität vorhanden war als in der Steiermark, wo die landesfürstliche Territorialherrschaft stärker durchgebildet war.

Es wird meist angenommen, daß die Kinder von Eltern ungleichen Standes der ärgeren Hand folgten, also der minderen ständischen Qualität<sup>31</sup>. Andernfalls wären Kinder aus solchen Ehen der Herrschaft verlorengegangen. Allerdings bestand die Möglichkeit, diesen Rechtssatz zumindest teilweise auszuschalten, durch besondere Bewilligung der Herrschaft des unfreien Ehepartners oder durch eine finanzielle Entschädigung an diese Herrschaft<sup>32</sup>.

Bereits 976 ist aus Salzburg ein Freier überliefert, der seinen Sohn loskaufen kann. Er war wohl ebenso mit einer *ancilla* verheiratet wie ein gewisser Ungar, dessen Kinder 1014 durch Kaiser Heinrich II. vom Erzbischof von Salzburg eingetauscht und in der Folge freigelassen werden<sup>33</sup>.

Vom 11. bis zum 13. Jahrhundert kommt es allerdings viel häufiger vor, daß freie Frauen unfreie Männer heiraten, als umgekehrt<sup>34</sup>. In solchen Fällen besteht die Möglichkeit, eine Tochter in die Censualität freizukaufen, manchmal unter der zusätzlichen Bedingung, daß auch unter den Nachkommen dieser Tochter nur die weiblichen frei sein sollen<sup>35</sup>. Man geht also sicher nicht fehl, wenn man annimmt, daß auch die übrigen Überlieferungen vom Freikauf einer Tochter darauf zurückgehen, daß diese eine freie Mutter hatte<sup>36</sup>. Nur ein einziges Mal ist überliefert, daß ein Mann seine Ehefrau und das jüngste Kind freikaufte, anscheinend hatte er in diesem Fall die bessere ständische Qualität. Auch der Freikauf von Söhnen ist selten vorgekommen<sup>37</sup>.

31 Müller, Spätformen (wie Anm. 10), 12ff. mit Literatur.

32 Für Salzburg vgl. Klein, Eigenleute (wie Anm. 9), 173ff., und Schwarzenberg, Karl: Die Hörigkeit in der Erzdiözese Salzburg bis auf die Zeit Eberhards II. nach den Quellen des Salzburger Urkundenbuches, MGSL 99, 1959, 54ff.

33 SUB 1 S 182 n 18, SUB 2 n 69.

34 SUB 1 S 280 n 56, S 282 n 60, S 528 n 522, S 552 n 612.

35 SUB 1 S 599 n 30.

36 SUB 1 S 355 n 196, S 492 n 448, S 612 n 70, S 786 n 36, S 826 n 110.

37 SUB 1 S 604 n 39, S 804 n 73.

Im Ausnahmefall konnte die Folge nach der ärgeren Hand auch ohne Gegenleistung aufgehoben werden. So durften um die Mitte des 12. Jahrhunderts die Kinder aus der Ehe einer Barschalkin mit einem Eigenmann dem besseren Recht der Mutter und des Großvaters von Mutterseite folgen<sup>38</sup>. Sie wurde auch aufgehoben für den unehelichen Sohn eines Herrn mit seiner eigenen *ancilla*, der als Censuale einem Kloster übergeben wird<sup>39</sup>.

Begünstigt scheinen die Frauen gewesen zu sein, wenn sie sich selbst und ihre Kinder freikaufen wollten<sup>40</sup> und bei Freilassungen, denn die zahlreichen Traditionen von Frauen zu Censualenrecht, von denen im vorigen Kapitel gesprochen wurde, kamen in vielen Fällen einer Freilassung zu einem besseren Recht, eben dem Censualenrecht, gleich. Einmal wird sogar von einem Gut gesprochen, auf dem den Frauen das Freikaufsrecht zustand<sup>41</sup>.

Diese Bevorzugung der Frauen könnte darauf zurückgehen, daß häufiger freie Frauen unfreie Männer heirateten als umgekehrt. Nicht immer war es den Frauen möglich, ihre Freiheit zu bewahren, wenn sie in die Unfreiheit heirateten. 1207 wird von einer freien Frau berichtet, die sich dem Abt von Michaelbeuern ergab, nachdem dieser ihre Freiheit angezweifelt hatte und obwohl auf einer Tagsatzung ihr freier Stand bestätigt wurde. Es heißt, der Abt habe befürchtet, daß ihre Erben der Kirche entfremdet werden könnten<sup>42</sup>. Hier ist deutlich zu erkennen, daß mit der Bindung der Hörigen an bestimmte Güter der Stand des Mannes vorrangig wurde und Ausnahmen hinsichtlich der ständischen Qualität nicht erwünscht waren.

Diese Bindung an ein bäuerliches Gut dürfte der Grund sein, warum im 14. Jahrhundert Frauen sich kaum mehr freikaufen<sup>43</sup>, dafür aber in vermehrtem Maße Männer mit Familie und Nachkommen<sup>44</sup>, was im 12. und 13. Jahrhundert noch selten vorkommt<sup>45</sup>.

In Kärnten ist die Situation ähnlich. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts konnten freie Frauen, die Eigenleute der Brixner Kirche geheiratet hatten, ihre Töchter von der Unfreiheit loskaufen<sup>46</sup>. 1174 ist aus der bamberghischen Herrschaft Arnoldstein das Recht überliefert, daß sich Töchter aus Ehen von Klosterangehörigen mit freien Frauen um ein halbes Talent freikaufen dürfen<sup>47</sup>.

38 SUB 2 n 290.

39 SUB 1 S 913 n 26.

40 SUB 1 S 428 n 306, S 519 n 518, S 562 n 651, S 567 n 664, S 569 n 669, S 570 n 672, S 742 n 326.

41 Martin 2 n 392.

42 SUB 1 S 927, n 113 a, b.

43 Martin 3 n 1330.

44 Martin 3 n 1182, 1193, 1200, 1202.

45 SUB 1 S 481 n 420, SUB 2 n 428.

46 MDC 3 n 301, 367.

47 MDC 3 n 1177.

In der Herrschaft des Bischofs von Gurk erhielt 1200 die jüngste Tochter einer Freien mit einem *famulus* das Censualenrecht. In der Urkunde heißt es, daß der Vater bat, *ut secundum consuetudinem et ius famulorum liberar uxores ducentium unum de prole sue quemcumque vellet, libertati manumitterent*<sup>48</sup>. Eine andere Urkunde aus derselben Zeit berichtet von dem bei der Eheschließung ausgemachten Recht, wonach das älteste Kind, gleichgültig ob männlich oder weiblich, freigelassen werden sollte<sup>49</sup>. Auch eine vermutlich nach 1200 entstandene Fälschung überliefert das Recht der Erstgeborenen auf Freikauf, während sich die Nachgeborenen nur mit Zustimmung des Konvents freikaufen dürfen<sup>50</sup>. Aufschlußreich für die soziale Mobilität in der bischöflichen Herrschaft ist, daß auch die Tochter eines *famulus* mit einer Frau *ministerialis condicionis* in die Censualität freigekauft werden konnte<sup>51</sup>.

Aus dem weltlichen Bereich sind nur wenige Urkunden überliefert. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts läßt der bayerische „Pfalzgraf“ seine Tochter von einer eigenen *ancilla* frei<sup>52</sup>. Ein Vater, der sozial hochgestellt und mächtig war, konnte also sowohl den Rechtssatz von der Folge nach der ärgeren Hand als auch den von der Mutterfolge ausschalten. Herzog Ulrich III. v. Kärnten entschied 1265 auf die Anfrage des Kellermeisters von Viktring, daß Kinder von freigelassenen Frauen mit hörigen Männern dem besseren Recht der Mutter folgen sollten<sup>53</sup>. Auch dieser Spruch war gegen das Prinzip der ärgeren Hand. Möglicherweise sollte er verhindern, daß bereits erkaufte Freilassungen durch Ehen wieder hinfällig wurden.

Der Freikauf von Eigenleuten ist aus Kärnten nicht so häufig überliefert wie aus Salzburg, doch ist auch hier zu erkennen, daß sich zunächst Frauen freikaufen konnten<sup>54</sup>, und erst seit der zweiten Hälfte des 13. und vor allem im 14. Jahrhundert Männer und Familien<sup>55</sup>.

Aus den besprochenen Beispielen aus Salzburg und Kärnten läßt sich doch mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß grundsätzlich die Kinder aus ständischen Mischehen dem minderen Elternteil folgten und Ausnahmen von dieser Regel von der Herrschaft gewährt oder vom Betroffenen erkaufte werden mußten. Selbst wenn in der Herrschaft Gurk von einem Recht zur Freilassung gesprochen wird, so erstreckt sich dieses nur auf ein Kind und dürfte wohl aus Gewohnheit entstanden sein. Die besprochene Urkunde von 1207 aus Salzburg zeigt deutlich, daß solche Ausnahmen nicht gerade erwünscht waren.

48 MDC 1 n 383.

49 MDC 1 n 384.

50 MDC 1 n 18.

51 MDC 1 n 366.

52 SUB 1 S 799 n 59.

53 MDC 4 n 2885.

54 MDC 1 n 425.

55 MDC 1 n 532, MDC 2 n 582, MDC 5 n 452, MDC 6 n 36, MDC 9 n 338.

Im 12. Jahrhundert ist eine Begünstigung der Frauen bei Freikauf und Freilassung zu erkennen. Frauen heirateten allerdings auch öfter ständisch schlechter gestellte Ehepartner als Männer. So konnte sich gelegentlich der Rechtssatz von der Mutterfolge gegen den Grundsatz der ärgeren Hand durchsetzen. In dieser besonderen Form der Mutterfolge waren Töchter bevorzugt, während sonst eine Trennung der Kinder nach dem Geschlecht nicht zu bemerken ist.

Im 13. Jahrhundert macht sich die Bevorzugung der Männer auch bei Änderungen der ständischen Qualität allmählich bemerkbar und setzt sich im 14. Jahrhundert vollständig durch. Ausnahmen für Kinder freier Frauen sind nun nicht mehr überliefert. Es scheint, als hätte sich die Vaterfolge der Kinder durchgesetzt<sup>56</sup>. Dies steht sicher im Zusammenhang mit der Bindung der Unfreien an bäuerliche Güter, was zugleich auch den stellenweise bemerkbaren Vorrang der Erstgeborenen, der Erben, erklären könnte. Es zeigt sich also wieder der Wandel zu einer stärker familienbetonten und väterlich dominierten Gesellschaftsstruktur in den untersten Schichten, wie er schon im vorigen Kapitel vermutet werden konnte.

#### 4. Die Heiratsbeschränkungen der Unfreien

Die Heiratsbeschränkung ist eines der wesentlichen Merkmale der Unfreiheit. Der Leibherr hatte das Recht, seinen Eigenleuten die Wahl eines Ehepartners vorzuschreiben oder sie zur Ehe zu zwingen. Im allgemeinen war es den Unfreien nur erlaubt, innerhalb der *familia* ihres Herrn zu heiraten<sup>57</sup>. Wer gegen dieses Gebot verstieß und ohne die Erlaubnis seines Herrn eine Ungenossenehe einging, wurde straffällig.

Aus Salzburg sind allgemeine Bestimmungen über die Bestrafung von Ungenossenehen erhalten. Es gab ein *bannum*, das dem Vogt von Herrenchiemsee zustand, während sonst die Pröpste der Kirchen eine Besserung einhoben<sup>58</sup>. Für die Ministerialen dürfte die Strafe im Entzug der Lehen bestanden haben<sup>59</sup>.

Der Grund für das Verbot der Ungenossenehe war die Folge der Kinder nach der Mutter, das heißt, der Herr des Mannes verlor das Eigentumsrecht über dessen Nachkommen<sup>60</sup>. Es ist sicher kein Zufall, daß

56 Auch H. Bilowitzky kam bei der Untersuchung der adeligen Heiratsgewohnheiten in der Steiermark zu diesem Schluß. Vgl. *Bilowitzky, Harald: Die Heiratsgaben in der Steiermark*, Phil. Diss. Graz 1977, 89.

57 Müller, Spätformen (wie Anm. 10), 24ff.

58 SUB 2 n 333, SUB 3 n 888, Martin 1 n 449, Martin 3 n 526.

59 Kluckhohn, Paul: Die Ministerialität in Südostdeutschland, vom zehnten bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts. 1910 (Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit Bd. 4 H. 1) 1910, Neudruck 1970, 79ff.

60 Müller, Spätformen, 36; Klein, Eigenleute (wie Anm. 9), 173; Sandberger, Leibeigenschaft (wie Anm. 11), 76.

gerade in Urkunden, die sich mit dem Problem der Ungenossenehen beschäftigen, häufiger das Prinzip der Mutterfolge ausgesprochen wird als sonst<sup>61</sup>. Straffällig wurde daher in jedem Falle der Mann, der eine Frau aus einem fremden Untertanenverband heiratete. Er mußte sich bemühen, entweder vor der Eheschließung die Zustimmung seines Herrn zu erlangen oder nachträglich eine Einigung mit dem Herrn seiner Frau über die Nachkommen herbeizuführen. Die Gültigkeit solcher Ehen wurde nicht wirksam bestritten<sup>62</sup>.

Die Untersuchung wurde in der Folge wieder auf die untersten Schichten der Unfreien beschränkt. Die Ministerialen wurden, so weit dies bei der Ungenauigkeit der Quellen in bezug auf Standesangaben möglich ist, ausgeklammert, obwohl gerade für diese das Problem der Heiratsbeschränkung von großer Bedeutung war. Doch würde die genaue Bearbeitung des reichen Quellenmaterials zu weit führen.

Die älteste Form der Bereinigung von Ungenossenehen scheint der Austausch der Frauen zwischen den Herrschaften zu sein. Sie ist bereits im 10. Jahrhundert überliefert, tritt aber nach 1200 kaum mehr auf<sup>63</sup>. Nicht immer ist eine Ungenossenehe eindeutig als Grund des Tausches angegeben, doch läßt sie sich vermuten. Ein allgemeines Tauschabkommen gab es Anfang des 13. Jahrhunderts zwischen dem Erzbischof von Salzburg und dem ihm unterstellten Kloster Admont<sup>64</sup>.

Die zweite Lösungsmöglichkeit für Ungenossenehen war die Schenkung der Frau und der Kinder an die Herrschaft des Mannes. Sie ist seit dem Ende des 12. Jahrhunderts eindeutig überliefert, war aber vermutlich schon vorher üblich. Die Schenkungen erfolgten immer an geistliche Herrschaften, manchmal mit dem ausdrücklichen Wunsch, sich damit das Seelenheil zu erwerben<sup>65</sup>. Nicht immer werden alle Kinder mit der Mutter tradiert, bisweilen ist es nur die Hälfte, so daß hier eine direkte Verbindung zu den Teilungsverträgen, die beiden Herrschaften den gleichen Anteil an der Nachkommenschaft gewähren, zu erkennen ist. Auch die Teilungen erfolgen teilweise unter dem Titel einer Schenkung<sup>66</sup>. Bei konsequenter Beachtung der Mutterfolge kam die Teilung der Kinder ja auch einer Schenkung der Herrschaft der Frau an die des Mannes gleich, da diese keinen Anspruch auf die Kinder hatte, wie es in einer Urkunde des Herzogs von Bayern 1293 zu lesen ist<sup>67</sup>.

61 Martin 1 n 1074, Martin 2 n 163, 1304.

62 *Klein*, Eigenleute, 174.

63 SUB 1 S 82 n 17, S 469 n 397, S 557 n 634, S 656 n 150, SUB 2 n 426, MDC 3 n 1217, StUB 1 n 16, 612; nach 1200: SUB 2 n 573, Martin 3 n 101.

64 SUB 3 n 626.

65 SUB 1 S 491 n 441, SUB 2 n 539, 506, SUB 3 n 700a, 763, 1061, Martin 1 n 985, Martin 3 n 754, n 1231, StUB 2 n 306.

66 SUB 3 n 1050, Martin 1 n 144, MDC 4 n 2162.

67 Martin 2 n 163.

Trotzdem ist die Teilung der Nachkommen im 13. Jahrhundert die übliche Form, das Problem der Ungenossenehen zu lösen, und wird ebenfalls als Gewohnheit bezeichnet<sup>68</sup>. Es gibt zwei Arten von Verträgen, nämlich einfache, die nur die gleichmäßige Teilung der Kinder festsetzen, und ausführliche, die auch regeln, was bei ungerader Kinderzahl zu geschehen hat.

Die einfachen Teilungsverträge werden meist für bestimmte Personen anlässlich der Eheschließung oder nachträglich ausgestellt<sup>69</sup>. Nur selten werden schon vorhandene Kinder unter namentlicher Anführung aufgeteilt, wobei zu erkennen ist, daß man die gleichmäßige Verteilung von Männern und Frauen beachtete<sup>70</sup>. Auch das Los konnte entscheiden, welche Kinder welcher Herrschaft zufielen<sup>71</sup>. Es gibt auch allgemeine Verträge, in denen zwei Herrschaften generell für alle Ungenossenehen zwischen ihren Untertanen gleichmäßige Teilung der Kinder bestimmen<sup>72</sup>. Erzbischof Friedrich von Salzburg und das Stift St. Peter vereinbarten 1279 die gleichmäßige Teilung nur für ihre *civibus, rusticus et colonis*, nicht für die rittermäßigen Leute<sup>73</sup>. In einigen Verträgen wird bestimmt, daß der Erstgeborene der Herrschaft des Vaters zukommen soll<sup>74</sup>. Auch hier zeigt sich also die Auswirkung des Erbrechts.

Ausführliche Teilungsverträge sind nicht sehr viele überliefert; sie dürften mehr Bedeutung für die Ministerialität gehabt haben. Einen allgemeinen Vertrag, der vermutlich auch für die Hörigen galt, gab es zwischen dem Herzog von Kärnten und dem Erzbischof von Salzburg, mit der Bestimmung, daß ein einziges männliches Kind der Herrschaft der Mutter gehören soll, aber in die Herrschaft des Vaters heiraten muß, und zwischen dem Bischof von Freising und dem Abt von Admont, der ebenfalls Mutterfolge eines Einzelkindes und bei ungerader Kinderzahl fordert<sup>75</sup>.

Verträge für Einzelfälle zeigen aber auch die Möglichkeit, daß die Herrschaft des Vaters begünstigt wird, indem ihr das erste Kind zufällt<sup>76</sup>. Weiters gab es die Bestimmung, daß ein einziges Kind beiden Herrschaften gehören solle, oder daß es seinen Ehepartner aus dem Untertanenverband einer der beiden Herrschaften nehmen, selbst aber der anderen angehören solle und die Kinder aus dieser Ehe wieder zu teilen seien<sup>77</sup>. Es

68 Martin 1 n 1108; betrifft allerdings Ministerialen.

69 SUB 1 n 835 n 125, SUB 4 n 87, Martin 1 n 136, 210, 979, 808, Martin 2 n 371, 862, Martin 3 n 204, 600, 897, StUB 2 n 276, StLA-U Kop. 1279d, 1598a.

70 MDC 6 n 405, MDC 8 n 196.

71 StLA-U 1746.

72 SUB 3 n 983 (Grafen von Görz – Erzbischof von Salzburg), MDC 6 n 280 (Herzog von Kärnten – Erzbischof von Salzburg), Or. HHStA 1289 VII 24 (Herzog Albrecht – Otto von Liechtenstein).

73 SUB 4 n 100.

74 Martin 1 n 750, StLA – U Kop. 1285.

75 Wichner 2 n 246.

76 Martin 1 n 750, MDC 7 n 296.

77 SUB 3 n 844, StUB 4 n 379.



konnte auch ein Mädchen der Mutter folgen und ein Sohn dem Vater und verlangt werden, daß der Ehepartner aus der anderen Herrschaft genommen werde<sup>78</sup>.

Für die Ministerialen dürften auf Grund ihrer bedeutenderen Stellung und ihres größeren Besitzes Teilungsverträge wichtiger gewesen sein, denn sie sind, wie ein erster Überblick zeigt, in ziemlich großer Anzahl überliefert<sup>79</sup>. Es gibt auch sehr viele Verträge zwischen dem Erzbischof von Salzburg und seinen, aber auch steirischen und kärntnerischen Ministerialen, in denen diese versprechen, innerhalb seiner *familia* zu heiraten oder die Wahl des Ehepartners ihm zu überlassen. Diese Abkommen waren ein Mittel der Politik gegen die Entfremdung der eigenen und zur Gewinnung neuer Dienstmänner<sup>80</sup>.

Gab es keine Einigung zwischen den Herrschaften, dann mußte der Unfreie anscheinend selbst aktiv werden und zumindest ein Kind aus der fremden Herrschaft freikaufen<sup>81</sup>. Dies scheint auch für uneheliche Kinder gegolten zu haben, deren Mütter einer fremden Herrschaft angehörten<sup>82</sup>. Es konnte auch die Ehefrau freigekauft oder der Herrschaft der Frau ein Zins vom Gut des Mannes übergeben werden, damit dieses den Kindern erhalten blieb<sup>83</sup>. Ende 12. Jahrhundert übergibt sich eine Frau selbst in die Herrschaft ihres Mannes, weil sonst *filiū eius quasi alieni . . . ius minus haberent*<sup>84</sup>. Es sollten also den Kindern die Rechte auf das väterliche Leihgut erhalten bleiben, und dies lag sicher nicht nur im Interesse der Unfreien, sondern auch der Herren, die aus der Kontinuität der Bewirtschaftung Nutzen zogen. Dies dürfte auch der Grund sein, warum sich im 13. Jahrhundert die Gewohnheit der Teilung entwickelte. Der Tausch war ja nicht in jedem Fall und jederzeit möglich, die Schenkung kam nur gegenüber geistlichen Herrschaften in Betracht. Mit der gleichmäßigen Teilung aber hatte man eine Lösung, die immer anwendbar war und der Mutterfolge entgegenwirkte. So hat also die Änderung der Wirtschaftsformen der Unfreien auch eine allmähliche Änderung von Rechtsgewohnheiten mit sich gebracht.

78 StLA-U 1276.

79 Kluckhohn, Ministerialität (wie Anm. 59), 79ff.; Klein, Eigenleute (wie Anm. 9), 175ff.; Wretschko, Alfred: Über Eigenleute und Eigenleuteteilungen in Tirol, ZRG 46, 1926, 366–374; Lessiak, Hans: Die Entstehung der Ministerialität in Kärnten, T 1, Carinthia I, 142, 1952, 245ff.; Metnitz, Gustav Adolf v.: Die mittelalterlichen Führungsschichten in Kärnten, Carinthia I, 160, 1970, 661ff. Er bezeichnet die Kinderteilung als hart erkämpftes Recht der Ministerialen.

80 Klein, Herbert: Das salzburgische Söldnerheer im 14. Jahrhundert, MittGesSalzburgLdKd 66, 1926, 99–158; Dopsch, Heinz: Probleme ständischer Wandlung beim Adel Österreichs, der Steiermark und Salzburgs, vornehmlich im 13. Jahrhundert, in: Herrschaft und Stand. Untersuchungen zur Sozialgeschichte im 13. Jahrhundert, hg. v. Josef Fleckenstein (VeröffMPlanckIG 51) 1977, 239.

81 SUB 1 S 306 n 115, S 779 n 16, S 821 n 100.

82 SUB 1 S 285 n 67, S 526 n 512, 513, S 799 n 59, S 805 n 74.

83 SUB 1 S 474 n 406, SUB 3 n 981.

84 SUB 1 S 474 n 406.

### 5. Zusammenfassung

Die Kinder der Unfreien waren wie ihre Eltern Objekte der Herrschaftsausübung. Ihr Leben verlief in vorgeschriebenen Bahnen, der Grad ihrer Unfreiheit war bei der Geburt durch die Unfreiheit ihrer Eltern bereits festgelegt und damit ihre Arbeits- und Lebensbedingungen. Ihre Entwicklung war nur innerhalb dieses eingeschränkten und vom Herrn kontrollierten Rahmens möglich, auch Heirat und Familiengründung hingen von seiner Zustimmung ab.

Während des 13. Jahrhunderts kann ein Wandel der Familienstruktur in den untersten Schichten der Unfreien festgestellt werden. Die Bedeutung der Familie dürfte zugenommen haben, während die Mutterfolge der Kinder von der Vaterfolge abgelöst wurde. Unfreie Familien waren nun an ein Gut gebunden, das dem Mann zur Leihe übertragen wurde, der zum Familienoberhaupt aufstieg. In dieser Entwicklung der Familienstruktur spiegelt sich die Änderung der Agrarwirtschaft von der Villikationsverfassung zur Rentengrundherrschaft und die Entstehung des Bauerntums. Für die Kinder bedeutete dies, daß sie wie ihre Väter in der Landwirtschaft tätig blieben. Sie waren vermutlich beruflich noch stärker gebunden als im Verband der *familia*, wo sie nach ihren Fähigkeiten eingesetzt werden konnten und ihnen die Möglichkeit zum Aufstieg in die Ministerialität offengestanden hatte. Dagegen scheinen sich die Einschränkungen der Freiheit durch die Leibeigenschaft gemindert zu haben. Die Veräußerung von Eigenleuten sowie Heiratsbeschränkungen und Teilungsverträge finden sich bis zum Ende des 14. Jahrhunderts nicht mehr. Herbert Klein erklärt dies mit dem Aufhören der Leibeigenschaft<sup>85</sup>. Das könnte bedeuten, daß um 1400 die Entwicklung zu einer einheitlichen bäuerlichen Untertanenschicht abgeschlossen war. Claudia Ulbrich konnte dagegen am Oberrhein eine Intensivierung der Leibeigenschaft seit der Mitte des 14. Jahrhunderts feststellen, die eine Übertretung der Heiratsbeschränkungen verhinderte, so daß Teilungsverträge sich erübrigten<sup>86</sup>.

Diese Unterschiede in der Entwicklung können im Rahmen dieser Arbeit nicht geklärt werden. Hier ist es vor allem darauf angekommen, die Stellung der Kinder und der Familie im Mittelalter aufzuzeigen. So konnten auch viele allgemeine Aspekte zum Problem von Freiheit – Unfreiheit nur angedeutet werden, über die nur eine sorgfältige Untersuchung aller Quellen Aufschluß bringen kann.

<sup>85</sup> Klein, Eigenleute (wie Anm. 9); auch *Fresacher*, Bauer 1 (wie Anm. 12), 126ff.

<sup>86</sup> Ulbrich, Leibeigenschaft (wie Anm. 1), 255ff.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [123](#)

Autor(en)/Author(s): Sonnleitner Käthe

Artikel/Article: [Die Stellung der Kinder von Unfreien im Mittelalter in Salzburg, Steiermark und Kärnten. 149-166](#)